Das hervorragend politische Bewußtsein, welches Papsttum und Hierarchie von sich selbst, von ihrer in der Vergangenheit Jahrhunderte hindurch anerkannten und von allen sogenannten strengkirchlich gesinnten Katholiken der Gegenwart festgehaltenen „Kulturmission" besitzen, das System und die Normen, nach welchen dieses politische Bewußtsein sich äußert —, das nennen wir Ultramontanismus. Demnach ist der Ultramontanismus der Inbegriff jener teils klar ausgesprochenen, teils aber auch in verhüllter Form vorgetragenen römischen Lehren, welche die Vorherrschaft der Hierarchie auf allen Gebieten des Völkerlebens als die von Gott gewollte Weltordnung hinstellen. Dieser „jenseits der Berge" entstandene Sammelbegriff umfaßt wie mit weltumspannenden Armen, mit seinen Ansprüchen auf das staatliche und das bürgerliche Leben alles das, was auf die religiöse und die politische Leitung des einzelnen wie der Gesamtheit abzielt. Definition.

Und, um es gleich hier zu sagen, der Ultramontanismus als politisches System hat das mit dem Katholizismus als Religion gemeinsam, daß er wie dieser im Gegensatz zum Protestantismus nicht an erster Stelle als Sache des Gemüts, des persönlichen Seelenlebens gelten will und kann, sondern als das Ergebnis verstandesmäßiger, auf spekulativem Wege erlangter Schlußfolgerungen. Mit logischer Unerbittlichkeit hält er an seinen, von seinem Standpunkte aus absolut wahren Grundsätzen fest, und seine Größe besteht gerade darin, daß er selbst als Besiegter nur der äußeren Macht scheinbar nachgibt, ohne jemals in der Theorie auch nur einen Schritt von seiner unwandelbaren Richtlinie abzuweichen. Er kann dies um so leichter, als er mit der Vergänglichkeit aller gegnerischen Strömungen und mit der Wandelbarkeit aller irdischen Regierungen und Dynastien rechnet. Alte Geschlechter sinken kampfesmüde dahin und junge, unerfahrene Generationen lösen sie ab, die sich dann durch den harmlosen äußeren Schein des von ihnen noch kaum geahnten ultramontanen Weltsystems bestechen lassen. Gemeinsame Grundlage von Katholizismus und Ultramontanismus

Die Politik des europäischen Laien- und Kulturstaates kennt im Gegensatze zum Ultramontanismus keine starren Traditionen, die um ihrer selbst willen bestehen. Sie ist insofern individualistisch, als sie sich vor allen Dingen nach den nationalen und zeitgenössischen Bedürfnissen richtet. Ganz anders die ultramontane Weltpolitik. Ihr Kurs ist immer der gleiche und dem politischen Leiter des Schiffleins Petri schwebt nur ein Ziel vor: die dauernde Weltumsegelung als Mittel zur steten Weltbeherrschung.

Falsche Ansichten über den Ultramontanismus.

Gegen dieses großartige, auf internationale Bestrebungen hin ausgearbeitete, Jahrhunderte hindurch befolgte Programm kann eine einzelne Nation unmöglich aufkommen, am allerwenigsten eine solche, die eifrig bemüht ist, sich nur von sogenannten paritätischen Beweggründen leiten zu lassen. Sie wird sich oft im Wahne befinden, als ob sie vom alten Gegner aller Einzelstaaten, vom Anhänger der theokratischen Weltherrschaft kostbare Zugeständnisse erhalten habe, bis sie allzuspät zur Einsicht kommt, daß auch Rom Danaërgeschenke zu machen pflegt.

In den gleichen Irrtum wie die paritätischen Nationen verfallen auch alle jene beschwichtigenden Beurteiler des Ultramontanismus, die ihn nur nach seinen modernen Erscheinungs- und Gesellschaftsformen oder gar noch nach den Darstellungen seiner Parteigänger und nicht nach seinem Wesen einschätzen. Solche Beobachter vergessen ganz, daß besonders auf die Verteidiger des Ultramontanismus jenes Lagardesche Wort volle Anwendung findet, wonach „die Unfähigkeit, wahr zu sein, der Hauptfehler derer ist, welche sich mit Politik beschäftigen". Wie denn dergleichen Gelegenheitsautoren, zunächst nur aus Rücksicht gegen sich selbst, wohl daran täten, wenn ihnen das Quellenstudium zu viel Mühe macht, dann und wann bei berufenen evangelischen und katholischen Kennern der ultramontanen Weltanschauung sich Rats zu holen. Paul de Lagardes „Deutsche Schriften", Döllingers zahlreiche historisch-kirchenrechtliche Darlegungen, Reinhold Baumstarks „Plus ultra" und Franz Xaver Kraus' „Kirchenpolitische Briefe" könnten da neben den Arbeiten von L. K. Götz und Hoensbroech immer als zuverlässige Hilfsmittel allen denen empfohlen werden, denen es um sachliche Belehrung zu tun ist.

Scheinbare Nachgiebigkeit des Ultramontanismus.

Freilich, das muß man zur Entschuldigung aller Gelegenheits- und Gefühlspolitiker zugeben: der Ultramontanismus kann auch die Sprache seiner Zeitgenossen nachahmen, er kann sogar liberalisierend auftreten und über die äußere Geschmacklosigkeit und die Unbeholfenheit seiner Altvordern ein kritisches Wort

fallen lassen. Niemals wird er aber ihre Lehren, ihre letzten Ziele verleugnen! Jeder unbefangene Historiker und jeder hellsehende Politiker weiß daher, daß diese Kriegslist nur tiefere Zwecke verbergen soll.

Der Franzose Hippolyte Taine, den sicherlich niemand zu den Radikalen rechnen wird, hat diesen Gedanken schon in einer Zeit ausgesprochen, als der politische Katholizismus noch nicht, wie heute bei Gefühlspolitikern, im Rufe stand, ein Freund und Erhalter des modernen Staates zu sein. Taine schreibt: „Der Katholizismus wird gezwungen sein, sein Gepäck, gleichviel, ob alexandrinischer oder mittelalterlicher Herkunft, aufzugeben; er wird es aber keineswegs über Bord werfen, denn er ist nun einmal konservativ, vielmehr wird er es sorgsam in den Kielraum seines Schiffes gleiten lassen, d. h. er wird mehr wenig davon reden und eine andere Bildfläche seines Daseins hervorkehren." (Voyage en Italie I. 384.)

Grundlagen des Ultramontanismus.

Kirchenrechtlich und theologisch beruht dieses, durch seine äußere Logik achtunggebietende ultramontane Weltsystem auf den gleichen Voraussetzungen. Zunächst gilt es als unerschütterlich feststehend, daß Christus nur e i n e wahre und zwar die römisch-katholische Kirche gestiftet und dieser für alle Zeiten den Charakter einer von jeder anderen, insbesondere der staatlichen Gewalt unabhängigen Gesellschaft verliehen hat. Als Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden ist dann nach der kirchlich-dualistischen Weltanschauung diese mit den höchsten Rechten ausgestattete Kirche auch die alleinige Vertreterin des Prinzips des Guten. Dagegen ist die rein menschliche Gesellschaft, wie alles Geschaffene und durch die Versündigung des ersten Menschenpaares im Paradiese dem Prinzip des Bösen Anheimgefallene, als das Reich Satans allzeit zu bekämpfen und in steter Unterwerfung zu erhalten. Auf Grund dieser Anschauung werden alle von der kirchlichen Hierarchie gestellten Ansprüche auf die Leitung und Beeinflussung der menschlichen Gesellschaft als ebensoviele Aeußerungen des göttlichen Willens hingestellt.

Und ein Rückblick auf vergangene Jahrhunderte zeigt zur Genüge, daß das europäische Völkerleben vom achten Jahrhundert ab bis zum westfälischen Frieden nach diesen von der römischen Hierarchie als christlich und göttlich aufgestellten Gesetzen zum großen Teile sich entwickelt hat.

„Rom war im Mittelalter die einzige Macht, welche Politik trieb, weil es die einzig fertige Macht war. Ueberall sonst be-

Rom als politische Macht in der Weltgeschichte.

reitete man nur die Möglichkeit vor, dereinst Politik zu treiben." Damit hat Paul de Lagarde in seinen „Deutschen Schriften" (48) die geschichtliche Entwicklung der europäischen Politik und auch die wahre Ursache der Ueberlegenheit Roms gegenüber den aus der Völkerwanderung hervorgegangenen Reichen am besten charakterisiert.

Die materielle Einbuße, welche die ultramontane Weltpolitik durch den Abschluß der Staatenbildung in Europa und der Reformation erlitten hat, machte die Vertreter dieses Systems notwendigerweise zu geschworenen Gegnern aller nationalen und nicht-katholischen Bestrebungen. Der Kampf, der nunmehr auf Jahrhunderte hinaus beginnen sollte, mußte aber auf einem anderen Gebiete und mit anderen Waffen als den bisherigen ausgefochten werden. Den positiven Forderungen des heutigen Völker- und Kulturlebens begegnete der Ultramontanismus mit seinen negativen Aufstellungen. Der rückhaltslosen Anerkennung der Wissenschaften setzte er die Unterordnung unter das Dogma entgegen, der fortschreitenden Volksbildung warf er religionsfeindliche Beweggründe vor und nahm daher das Aufsichtsrecht der Schulen und die Anstellung der Lehrkräfte für sich in Anspruch. Dort, wo es ihm gelang, wurde er selbst zum Schulgründer und Schulhalter. Und was er als solcher durch seine kongregationistischen Anstalten zu leisten vermochte, hat er hinreichend in Frankreich gezeigt, wo er der staatstreuen eine staatsfeindliche Jugend entgegenführte und zur Zeit des Dreyfushandels die Entzweiung innerhalb der Armee mit einem Eifer schürte, als ob die heiligsten Güter auf dem Spiele gestanden hätten.

Anfänge des Ultramontanismus.

Es wäre nun aber durchaus verfehlt, wenn man die politischen Anmaßungen und die gegnerische Haltung des Ultramontanismus gegen die Errungenschaften der modernen Kultur notwendigerweise als eine aus dem Wesen des Christentums abgeleitete Forderung betrachten würde. Daß die christliche Kirche lange vor dem Ultramontanismus und ohne denselben bestanden hat, daß der Ultramontanismus von kleinen, unsicher tastenden und keineswegs einwandsfreien Anfängen ausgehend, allmählich zu größerer Sicherheit der Prinzipien und des Verfahrens, zu immer breiterer Ausdehnung und Tiefe sich fortbildete, das versteht sich von selbst bei einem kirchenpolitischen System, das aus einer Verbindung von Neurom und Altrom, aus einer Verquikkung des Cäsarentums mit dem durch die Karolinger erstarkten Papsttum hervorging.

Der Ultramontanismus ist so recht ein Sohn römisch-byzantinischen Geistes; dieser hat ihn, von Augustins theokratischen Darlegungen in der Civitas Dei befruchtet, im achten Jahrhundert nach Christus erzeugt.

Bekanntlich gebührt dem ersten Mönche in der Reihe der Päpste, Gregor dem Großen (590—604), das recht weltliche Verdienst, die politische Herrschaft des Papsttums und den Primat des römischen Stuhles angebahnt zu haben. Und es klingt uns heute fast wie eine bewußte Ironie entgegen, wenn dieser kluge Vorgänger so vieler herrschgewaltiger Tiaraträger sich zuerst von allen Päpsten als Servus Servorum Dei bezeichnete. Unter seinem Pontifikate setzten jene politischen Strömungen ein, welche im Gegensatze zu Christus das Reich Gottes zu einem „Reiche von dieser Welt" stempelten. Mit durchschlagendem Erfolge trat dieser völlige Umschwung innerhalb der Christenheit aber erst ein durch jene berüchtigte Fälschung, welche Jahrhunderte hindurch von dem schriftunkundigen Laientum als eine der unerschütterlichsten Urkunden angesehen wurde, durch welche dem römischen Stuhle die politische Herrschaft über Italien und dem Papste die geistliche über alle Bischöfe von Byzanz aus zugesichert war.

Konstantinische Schenkung.

„Das Ganze verrät seinen römischen Ursprung in jeder Zeile; man erkennt selbst, daß ein der Lateran-Kirche zugehöriger Kleriker der Verfasser ist. Das Dokument war wohl bestimmt, dem Frankenkönige Pipin gezeigt zu werden, und ist also dicht vor dem Jahre 754 verfertigt worden. Konstantin berichtet nämlich darin, daß er, um den Papst zu ehren, Reiterknechtsdienste bei ihm verrichtet und sein Pferd eine Strecke weit geführt habe. Dies bewog denn Pipin, diese den Franken so ganz fremde Huldigung dem Papste zu erweisen, und dieser sagte dem König gleich von Anbeginn an, daß es nicht eine Schenkung, sondern eine Restitution sei, welche er von ihm und seinen Franken erwarte. Die erste Bezugnahme auf diese Konstantinische Schenkung findet sich in dem Briefe Hadrians an Karl vom Jahre 777, wo er dem erklärt, daß er als ein neuer Konstantin durch seine Schenkung der Kirche zwar das Ihrige gegeben, aber noch weit mehr von den alten kaiserlichen Schenkungen zu restituieren habe." (Döllinger [Janus], Der Papst und das Konzil. 143 f.)

Nirgends ist das politische Bewußtsein des Papsttums und die Absicht einer irdischen Reichsgründung im Gegensatz zu Christus deutlicher ausgesprochen als in der gefälschten Konstantinischen Schenkung. Italiens größter Sohn und Dichter hat sie schon als Ursache des Verderbens verflucht:

„O Konstantin, Saat des Verderbens streute
Nicht deine Taufe, sondern das Geschenk,
Des sich der erste reiche Vater freute."

Sie bildet denn auch historisch betrachtet einen der Hauptpfeiler, auf denen die hierarchische Weltherrschaft und der Ultramontanismus als Weltanschauung beruht. Zugleich aber, und darum verdient die berüchtigte Fälschung eine besondere Beachtung, zeigt sie uns, mit welchen Mitteln die römische Politik und die Sachwalter des Papsttums arbeiteten. Nicht genug damit, daß man zur Erreichung eines größtmöglichen Länderbesitzes schriftunkundigen Kriegsmännern Fälschungen vorlegte, die sie niemals auf ihre Echtheit hätten prüfen können, man machte ihnen noch begreiflich, daß es sich nur um Rückerstattungen von Gütern handelte, die früher dem heiligen Petrus gehörten. Geschickter konnte man sich der Dankespflicht nicht entheben und den Schatten eines Abhängigkeitsverhältnisses von vornherein beseitigen. „Männer, denen man schreiben durfte, daß, wenn sie nicht wider die Feinde der Kirche zögen, ihre Leiber und ihre Seelen ewig in der Hölle zerfleischt und gemartert werden würden, glaubten auch bereitwillig, daß Konstantin dem Papste Silvester Italien geschenkt habe. Es waren damals Tage der Finsternis im Frankenreiche, und bei dem vollständigen Erlöschen aller Studien gab es auch nicht einen Mann in Pipins Umgebung, dessen Scharfblick die römischen Agenten zu scheuen gehabt hätten." Mit diesen Worten hat Döllinger am treffendsten die Geburtsstunde des Ultramontanismus charakterisiert. Er hätte aber noch hinzufügen können, daß auch in schriftkundigen Zeiten, in kulturell hochstehenden Reichen, ja selbst in Tagen der „Aufklärung", das politische Selbstbewußtsein Roms mit der gleichen Kühnheit, wenn auch mit anderen Mitteln seinen Triumphzug glänzend fortsetzen würde. Im achten Jahrhundert beugte sich das gläubige Germanentum vor vermeintlich verbrieften Rechten; im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert sollte es sich vor der terrorisierenden Allmacht des gleichen römischen Geistes beugen, wenn er auch diesmal seine Forderungen auf ein anderes, vielleicht noch gefährlicheres Gebiet verlegte. Wichtiger noch als der einstmalige Länderbesitz ist heute der unumschränkte Seelenbesitz, die politische Leitung ganzer Nationen. Wurden einst gefälschte Rechtstitel vorgewiesen, so wird heute nicht mehr im Namen Konstantins, sondern im Namen Christi selbst, oft auch im Namen der Freiheit, von Rechten der Kirche auf die Schule,

Rom und die Franken.

Länderbesitz und Seelenbesitz.

von paritätischer Beamtenanstellung, von konfessionellen Professuren gesprochen. Ja, selbst die religiöse Toleranz wird angerufen, um der einseitigsten Duldungslosigkeit, der Einmischung des Ultramontanismus in staats- und kronrechtliche Angelegenheiten Tür und Tor zu öffnen. Es fragt sich daher mit Recht: Sind die Germanen des achten Jahrhunderts mehr zu bemitleiden als die aufgeklärten Deutschen des zwanzigsten? Und man fragt sich weiter, ob Luthers antirömisches Auftreten, ob der reformatorische Geist dem politischen Katholizismus gegenüber noch etwas mehr als eine rein historische Bedeutung hat?

Doch hören wir weiter, was uns die Vergangenheit noch zu sagen hat, ob die Konstantinische Schenkung die einzige Fälschung ist, durch welche die Kurie ihre sogenannten politischen Rechtstitel und ihre Erhebung über den Staat glaubte befestigen zu müssen. Ein würdiges Seitenstück zu der ersten großzügigen Hintergehung der christlichen Fürsten bildet die sogenannte Epistel des heiligen Petrus an die Frankenkönige, „seine Adoptivsöhne" — eine „Fiktion, so keck und seltsam, wie nur jemals eine ersonnen worden ist", sagt Döllinger von diesem aus dem Himmel stammenden Sendschreiben. Bittend und drohend zugleich verlangte das junge Papsttum im Jahre 754 Schutz und Rettung. Das war zu Pipins Zeiten, und der Brief hat seine Wirkung nicht verfehlt. Seinem großen Sohne Karl wäre es beinahe ähnlich ergangen. Man legte ihm in Rom selbst ein Dokument vor, welches eine Schenkung oder Länderverheißung Pipins sein sollte, im übrigen eine ganz im Stile der Konstantinischen Schenkung abgefaßte Fälschung. In beiden erdichteten Urkunden begnügen sich die großmütigen Schenkgeber nicht nur mit Gebietsabtretungen, sie betonen noch ausdrücklich die Verzichtleistung auf ihre politischen Rechte. Und der sonst nicht so zimperliche Kriegsmann Pipin wünscht als einzige Entschädigung nur Gebete für seine Seelenruhe und den leeren Titel eines römischen Patriziers. Karl dem Großen fiel der formelle Betrug dieser angeblichen Schenkung seines Vaters weniger auf als ihre inhaltliche Dehnbarkeit. Er hütete sich wohl, das Versprechen dem ganzen Umfange nach anzuerkennen. An den wirklich erfolgten Schenkungen Ludwig des Frommen sowie an den vielen Privilegien, welche seine Nachfolger dem römischen Stuhle ausgestellt haben, wurden im Laufe der Zeit manche Fälschungen verübt, um alle jene Ansprüche auf Italien und „die Inseln" zu rechtfertigen, welche bis auf Gregor VII. erhoben, von

Weitere Fälschungen.

Politische Ansprüche; Roms Kirchenrecht.

Urban II., von den Innozenzen und Bonifaz VIII. mit Nachdruck aufrecht erhalten wurden.

Parallel mit dem vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert päpstlicherseits beobachteten Fälschungsverfahren zur Erlangung des größtmöglichen Länderbesitzes läuft ein anderes, welches mit ähnlichen Mitteln eine ganze Umänderung der alten kirchlichen Verfassung, das neue Papalsystem in der Hierarchie und die politische Oberhoheit des römischen Stuhles über die abendländischen Fürsten herbeiführen sollte. Alle vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert auf verfassungsgeschichtlichem Gebiete zugunsten der päpstlichen Vorherrschaft erfolgten Fälschungen sind in dem Dekret Gratians niedergelegt, in welchem sich nach dem Zeugnisse Döllingers die Isidorischen Fälschungen mit denen der Gregorianer, Deusdedit, Anselms, Gregors von Pavia und mit den von Gratian selbst hinzugefügten vereinigten. Sein Werk hat alle älteren Kirchenrechtssammlungen verdrängt, ist das Handbuch und Magazin nicht nur für Kanonisten, sondern auch für die scholastischen Theologen geworden. „. . . Es hat in der Kirche nie ein Buch gegeben, welches an Einfluß dem seinigen gleichgekommen wäre, obgleich es, wie kaum ein anderes, von groben Fehlern, absichtlichen und unfreiwilligen, wimmelte." Derselbe Gratian ist auch verantwortlich zu machen für den in seiner ganzen unmenschlichen Härte von der römischen Kirche übernommenen Begriff der Ketzerei, der so weit geht, jeden sofort als Ketzer erscheinen zu lassen, der einem päpstlichen Befehle nicht gehorcht.

Dogmatik und Moral.

Und wie die kirchliche Gesetzgebung sich auf dem Gratianischen Rechtsbuche aufbaut, so verhält es sich, wie Döllinger denn auch andeutet, mit der Dogmatik des Thomas von Aquin und der Moraltheologie des Liguori. Erstere wurde bekanntlich von Leo XIII. von neuem als grundlegend für das Studium der katholischen Theologie bezeichnet, letztere durch die Erhebung Liguoris zum Kirchenlehrer als maßgebend für die Moraldisziplinen erklärt. Durch diese schwerwiegenden Entscheidungen haben Pius IX. und sein als Realpolitiker so gepriesener Nachfolger mit der ganzen moralischen Autorität, die ihrem hohen Amte anhaftet, dartun wollen, daß die Grundlagen aller politischen, rechtlichen, hierarchischen und theologischen Lehren der katholischen Kirche auf mittelalterlich-scholastischer Weltanschauung beruhen. Man sollte glauben, daß ein von so maßgebender Stelle aus abgelegtes Bekenntnis allen denen, die sich über die

ultramontanen Richtlinien des heutigen politischen Katholizismus unterrichten wollen, als deutlicher und warnender Wegweiser dienen sollte. Ihnen allen haben Pius IX. und Leo XIII. mit achtunggebietender Offenheit gezeigt, daß die Kurie auch die moderne Menschheit, die Nationen des zwanzigsten Jahrhunderts, nur nach mittelalterlichen Gesichtspunkten beurteilt und ihr zumutet, sich nach solchen Anschauungen zu richten.

Thomas von Aquin und Liguori.

Und diese beiden Päpste haben übrigens durch den wiederholten Hinweis auf die Lehren des Thomas von Aquin und des Alfons Liguori keineswegs eine Neuerung getroffen. Alle jene Päpste, die an der Heiligsprechung des Alfons Maria de Liguori mitgewirkt und seine Ernennung zum „Lehrer der katholischen Kirche" vorbereitet und durchgesetzt haben, von Pius VII. an bis auf Pius IX., sind von den gleichen Gesichtspunkten ausgegangen. Sie alle waren bestrebt, die moralisch-religiösen Machtbefugnisse der Kurie auf das politische und das kulturelle Gebiet auszudehnen. Und das konnte nur dadurch geschehen, daß man sogenannte theologische Beweise erbrachte, aus welchen die ultramontane Weltanschauung als die einzig berechtigte hervorging.

Liguoris Bedeutung.

Der eifrigste und zugleich der kritiklöseste Sammler aller jener, fast durchwegs auf den weiter oben besprochenen Fälschungen beruhenden, ultramontanen Ansprüche auf die politische und moralische Vorherrschaft des Papsttums ist nun der so bekannte Liguori. (Vgl. Döllinger und Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten 407—412.) Dieser seltsame Heilige, den wir als den Vater des zum theologischen System erhobenen Ultramontanismus bezeichnen müssen, wurde bekanntlich von den meisten italienischen Unterzeichnern des Unfehlbarkeitsdogmas „neben Thomas von Aquin als ein ausgezeichnetes Licht der Kirche und ihres Vaterlandes" gefeiert. (Friedrich, Gesch. d. Vat. Conc. 3, 360, 417 ff.) Wieder andere nennen ihn den geistigen Vater des Syllabus. Omnes praecipuos errores in Syllabo proscriptos refutavit et ideo doctor nostri aevi merito compellandus est. (Döllinger und Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten. 464. 1.) Liguori kann aber auch als der vollendetste Typus echt ultramontaner „Frömmigkeit" betrachtet werden und wohl auch darum, wie die italienischen Konzilsväter sagten, „als ein wahrer Lehrer unserer Zeit". Man verzeihe uns diesen scheinbar dem Thema fremden Hinweis auf die religiöse Auffassung eines Mannes wie die des heiligen Alfons. Er gibt uns aber Gelegenheit, zu zeigen, daß der Ultramontanismus auch ein Feind

wahrer Religiosität, dagegen aber ein Förderer des abstoßendsten Aberglaubens ist.

Nach den bisherigen Ausführungen, welche den historischen, kirchenrechtlichen und theologischen Grundlagen galten, kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Ultramontanismus von heute seinem innerlichen Wesen nach der gleiche ist wie der mittelalterlich-scholastische. Aus diesem Nachweis, den uns, als Vermittler zwischen Mittelalter und Neuzeit, die Persönlichkeit und die Lehren Liguoris mit Leichtigkeit zu führen erlaubten, den übrigens die Pontifikate Pius' IX. und Leos XIII., aber auch Pius' X. vollauf bestätigen, geht demnach deutlich hervor, wie dies C. K. Götz in seinem trefflichen Buche ausgeführt hat, daß der Ultramontanismus „jede staatliche Gesetzgebung, soweit sie zu den Grundsätzen und Interessen der römischen Kirche nicht paßt, aus den Angeln heben kann". (Der Ultramontanismus als Weltanschauung. 529.)

Rom und Deutschland.

„Für jetzt ist das geistliche Rom in Deutschland mächtiger als in Italien. Dies war auch schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert der Fall." Als Döllinger diese schwerwiegenden Worte in der Münchener Akademie der Wissenschaften 1882 aussprach, hat er wohl nicht geahnt, daß die „römische Herrschaft" bald das ganze politische Leben Deutschlands durchdringen und ihm im zwanzigsten Jahrhundert den ultramontanen Stempel aufdrücken würde. Noch sind kaum drei Jahrzehnte seit dem Canossagange der Deutschen verstrichen und allenthalben die päpstlichen Legionen in das moderne Germanien triumphierend eingezogen, da erheben sich schon Stimmen, welche die jetzigen politischen und kulturellen Zustände im Deutschen Reiche für zufriedenstellend, wenn nicht gar als mustergültig preisen. Diese traurige Gutmütigkeit scheint neben so vielen Tugenden des Germanen eine seiner größten und ältesten Schwächen zu sein. Auf der Synode zu Tribur im Jahre 895 hatten bereits die deutschen Bischöfe im Gegensatz zu dem Verhalten ihrer Amtsbrüder in anderen Ländern erklärt: „Der römische Stuhl muß für uns der Lehrmeister der kirchlichen Ordnung sein; wir wollen es darum geduldig ertragen, wenn er uns auch ein kaum tragbares Joch auferlegt." Diese ergebungsvolle Sprache hat sich auch heute in Deutschland nicht geändert. Viele, und dabei denken wir selbstverständlich nicht an die Anhänger des Ultramontanismus, sind der Ansicht, die neueste Entwickelung dieses römischen Beherrschungssystems sei eine kulturfreundlichere, ja eine nationale geworden. Es erübrigt daher, daß wir diese Kreise, für welche die

Lehren vergangener Jahrhunderte bedeutungslos sind, noch kurz auf die Vorgänge des ausgehenden neunzehnten und des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts, dann aber noch auf die neuesten Erscheinungen innerhalb der ultramontanen Weltanschauung hinweisen.

Syllabus und Konzil.

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat nun in bezug auf den Ultramontanismus mit allen vorvergangenen geschichtlichen Zeiträumen das gemein, daß auch sie seine absolute Unverträglichkeit mit allen geschichtlichen Umbildungen, seien sie politischer oder kultureller Art, mit Bewußtsein hervorkehrte. Der Syllabus und das Vatikanische Konzil bilden durchaus nicht eine Episode, sondern den natürlichen und logischen Abschluß in der Entwickelungsgeschichte des politischen Katholizismus. Syllabus und Vatikanum bedeuten den endgültigen Sieg der geistlichen Politik über das religiöse Leben innerhalb des Katholizismus, aber auch die offene Kriegserklärung an die Nationen, an die Gewissen und an die Träger des geistigen Besitzes.

„Absoluten Gehorsam", so erklärt das Vatikanische Konzil (Kap. 3), „schuldet man dem Papste bei Gefährdung der ewigen Seligkeit nicht nur in Glauben und Sitten, sondern in allem, was sich auf die Disziplin und die Regierung der Reiche bezieht." Der religiöse und katholiken-freundliche englische Minister Gladstone meinte dazu: „So wurden ganze Massen von Tatsachen, ganze Regierungssysteme, wie sie, wenn auch in verschiedenem Maße, in allen Ländern der Welt in Kraft sind, in das päpstliche Garn getrieben." (Die vatikan. Dekrete 30.) In dieses Gebiet gehören in der Tat alle Bestimmungen über die bürgerliche Ehe, das Schul- und Erziehungswesen, kirchliche Vereins- und Stiftungsangelegenheiten, das stete Umsichgreifen der toten Hand, die Ablegung der Gehorsams- und anderer Gelübde. Und anderseits haben die Bestimmungen des Syllabus gezeigt, was der vatikanische Katholizismus alles auf Disziplin und Regierung der Kirche zu beziehen vermag. Man wird daher gut tun, sich daran zu erinnern, daß Rede-, Schrift- und Preßfreiheit, Duldung nichtkatholischer Konfessionen, Gewissensfreiheit, grundsätzliche Voraussetzungslosigkeit in der wissenschaftlichen Forschung, Bestimmung der staatlichen Kirchenrechte durch den Staat usw. lauter Dinge sind, über die sich der Papst allein die Entscheidung vorbehält.

Politische Einmischungen der Ultramontanen.

Der sogenannten katholischen Wissenschaft, ja selbst der

Forschungsmethode, ist durch eine derartige einseitige Auffassung von vornherein eine gebundene Marschroute vorgezeichnet. Die immer wiederkehrenden Zensurierungen und Verurteilungen der bedeutendsten katholischen Gelehrten unter Leo XIII. und seinem frommen Nachfolger Pius X. wiegen ganze Bände auf.

Pius X.

Wenn soeben gesagt wurde, daß selbst die Art der Beziehungen von Staat und Kirche allein vom Papste festgesetzt werden kann, so hat dies Pius X. in seiner neuesten Enzyklika „An den Klerus und das Volk in Frankreich" nicht nur bestätigt, sondern der staunenden Welt ganz im Geiste seiner mittelalterlichen Vorgänger von neuem eingeschärft, wenn er schreibt: „Daß Kirche und Staat zu trennen seien, ist eine absolut falsche und sehr verderbliche Irrlehre." Und der von der jesuitischen Lehre über den Staat selbst irregeleitete Papst schreckt nicht davor zurück, die Entschließungen der französischen Regierung, die doch wahrlich keinen Angriff auf das Dogmengebäude bedeuten, als mit der katholischen Lehre für unvereinbar zu erklären und den französischen Staatsmännern vorzuwerfen: „Sie haben sich nicht gescheut, mit Verachtung die Würde und die Macht des Papstes, des obersten Leiters der Kirche zu behandeln, wo sie doch für diese Macht eine größere Achtung als vor jeder anderen politischen Macht hätten bezeugen sollen, eine um so größere, als diese Macht sich auf die ewigen Güter der Seelen bezieht und sich ohne Grenzen über die ganze Erde erstreckt."

Verquickung von Religion und Politik durch Pius X.

Und wie dieser allgemein als fromm und religiös gepriesene Papst sein Urteil begründet und sich die Rolle denkt, welche der moderne katholische Staatsbürger rein politischen Entscheidungen der Kurie gegenüber zu spielen hat, geht aus folgenden, dem modernen Ultramontanismus ganz aus dem Herzen gesprochenen, hochwichtigen Aeußerungen hervor: „Die Bestimmungen des neuen Gesetzes (über die Trennung von Staat und Kirche) widerstreiten der Verfassung, auf Grund welcher Jesus Christus die Kirche gegründet hat. Die Schrift lehrt uns, und die Ueberlieferung der Väter bezeugt uns, daß die Kirche der mystische Leib Christi ist, geleitet von Hirten und Lehrern — eine menschliche Gesellschaft, seitdem in ihrem Schoße Führer sind, mit vollkommenen Vollmachten zu leiten, zu lehren und zu richten. Die Kirche ist aber eine wesentlich ungleiche Gesellschaft, denn sie umfaßt zwei Kategorien von Personen, Hirten und Herden, in sich; jene nehmen in den verschiedenen hierarchischen Aemtern einen Rang ein, diese sind gebildet von der Menge der Gläu-

bigen. Sie unterscheiden sich in der Weise voneinander, daß allein den Hirten das Recht und die nötige Autorität zusteht, alle Glieder der Gesellschaft nach dem Ziele hinzulenken, während die Menge der Gläubigen keine andere Aufgabe hat, als sich führen zu lassen und wie eine gelehrige Herde den Hirten zu folgen." So Pius X., so das Haupt der katholischen Christenheit über das vermeintliche Recht des Papsttums, auch in politischen Dingen, wie z. B. bei der Trennung von Staat und Kirche die alleinige Führung der Völker und Nationen zu übernehmen. „Daß der Ultramontanismus die Herrschaft des Klerus und der klerikalen Ideen bedeutet", wie dies L. K. Götz in seiner so lesenswerten und zeitgemäßen Schrift über Klerikalismus und Laizismus ausführt, könnte nicht überzeugender nachgewiesen werden, als es der nunmehr ganz vom modernen Jesuitismus beherrschte Pius X. getan hat. Ein politisches und religiöses Helotentum, das in würdeloser Selbstverleugnung nur vom geistigen Almosen einer herzlosen Hierarchie lebt, das ist das traurige Los, welches allen denen beschieden ist, die der ultramontanen Weltanschauung als „Kulturideal" folgen. Innerhalb dieser trostlosen Einöde muß jeder selbständige Lebenskeim ersticken. Mögen auch die „Wohlmeinenden" unter den Zentrumsleuten, wie neulich Dr. Julius Bachem, künstlich das Gebiet der ultramontanen Toteninsel ausdehnen wollen, oder wie andere in augurenhafter Schlauheit vorschlagen, den in geistigen Ketten Liegenden goldene Paläste zu bauen, der Dunstkreis des Ultramontanismus ist ein für alle Mal ewiger Erstarrung anheimgefallen.

In einer Darlegung, die der Skizzierung des Ultramontanismus galt, lag es nahe, auf den Ausgangspunkt und den Endpunkt dieses römisch-politischen Systems für Deutschland hinzuweisen. Und da ist denn die überraschende Wahrnehmung festzustellen, daß gerade auf deutschem Boden Vergangenheit und Gegenwart in ihren charakteristischen Eigenschaften eine wesentliche Aehnlichkeit aufweisen. Wie ehedem, und zwar vom achten Jahrhundert an, ultramontane Papstpolitik das Aufstreben des jungen deutschen Kaisertums römischer Nation in der Wurzel schon gefährdete, so ist auch heute die Atmosphäre des neuen Reiches vergiftet durch den gleichen Krankheitskeim, durch die Vorherrschaft einer ausschließlich konfessionellen Partei. Gefahr für Deutschland.

Die nationale Selbständigkeit bei der Verwaltung innerer und kultureller Angelegenheiten mag in England und Frankreich als eine der ersten Nationaltugenden angesehen werden, in

Deutschland denkt man anders über das Hausrecht. Und zwar kommt dies vornehmlich daher, weil man in Deutschland mehr als in jedwedem anderen europäischen Staate, und zwar in gutem Glauben, die Religion mit der Kirche verwechselt. In Rom dagegen weiß man sehr wohl, daß dem nationalen Gestaltungstrieb am erfolgreichsten die römische Weltpolitik unter dem Vorwand der Religion als ein Mittel zur innigen Verkittung der Völker im ultramontanen Sinne entgegenzusetzen ist.

Deutschland ist krank an der Notwendigkeit, heute endlich das Wesen der Religion vom politischen Kirchentum zu trennen und auch den Schein zu meiden, als ob die Grundlagen seines Staatswesens noch mit denen irgend einer Kirche zusammenhängen. Solange diese politische Sichtung von mein und dein nicht wird vollzogen werden, so lange wird für Deutschland die ultramontane Gefahr weiterbestehen.

In J. F. Lehmanns Verlag in München
ist erschienen:

Ist das Zentrum eine Gefahr für das deutsche Reich? Vortrag gehalten von G. A. Schlechtendahl. Preis 20 Pfg., 100 Stück 10 Mk. 1000 Stück 40 Mk.

Die Nebenregierung der Zentrumsherrn im Kolonialamt und die Auflösung des Reichstages i. J. 1906. Von Generalsekretär P. Bräunlich. Einzelpreis in bester Ausstattung 60 Pfg. Wahlausgabe 100 Stück 10 Mk., 1000 Stück 40 Mk.

Leo Taxil. Ein Miniaturbild aus dem großen Verzweiflungskampf der römischen Priesterherrschaft um ihren Bestand. Herausgegeben von P. Bräunlich. Preis 30 Pfg., 100 Stück 10 Mk.

Deutschland und Rom. Ein historischer Rückblick von Richard Graf Du Moulin-Eckart. Preis geheftet 3 Mk.

Klostergreuel. Von B. Guinaudeau. Preis 1.50 Mk.

Der Syllabus, seine Autorität und Tragweite. Von P. Graf Hoensbroech. Preis 2 Mk.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey in München.

Deutschland denkt
kommt dies vorne
als in jedwedem a
Glauben, die Rel
dagegen weiß ma
trieb am erfolgrei
wand der Religio
Völker im ultramo

Deutschland
das Wesen der R
und auch den Sch
Staatswesens nod
hängen. Solange
nicht wird vollzog
ultramontane Gef

nd zwar
nd mehr
in gutem
In Rom
taltungs=
em Vor=
ung der

e endlich
trennen
n seines
sammen=
nd dein
land die

In J. F

Ist das Zentrum
gehalten von G.
1000 Stück 40 P

Die Nebenregier
und die Au
Generalsekretär
Wahlausgabe 10

Leo Taxil. Ein
römischen Prieſt
P. Bräunlich.

Deutschland und
Du Moulin=Eck

Klostergreuel. v

Der Syllabus, se
Hoensbroech. P

? Vortrag
ück 10 Mk.

nialamt
06. Von
ng 60 Pfg.

kampf der
zeben von

hard Graf

n P. Graf

Kgl.

TIFFEN® Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches